

# Einem verstorbenen Freunde der "Neuen Wege" : Dr. Alexander Axer, gewesenen Lehrers am Institut Tschulok in Zürich

Autor(en): **Kessler, Paul**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **43 (1949)**

Heft 4

PDF erstellt am: **22.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

diese ganze Welt versunken, er fühlte wohl nur die himmlische Freude der Vereinigung mit der Thora an ihrem Fest. Die Welt war nicht mehr da, er hörte nur «die Stimme des Geliebten, siehe, er kommt».

Auf seinem Grabstein ist das Datum seines Todes mit den Worten verzeichnet: Er stieg zum Himmel auf. Hugo Bergman.

## Einem verstorbenen Freunde der „Neuen Wege“

Dr. Alexander Axer,  
gewesenen Lehrers am Institut Tschulok in Zürich

«Mensch, werde wesentlich, denn wenn die Welt vergeht,  
So fällt der Zufall weg; das Wesen, das besteht.»

*Angelus Silesius.*

Da für den lieben Verstorbenen das bloß Zufällige dieser äußeren Welt nicht allzu viel Gewicht hatte, darum ist es auch nicht wesentlich, wenn ich nicht viel von seinen zivilen Verhältnissen mitzuteilen weiß. Schwerwiegender sind ein paar mühsam hingeschriebene Notizen, die mir Dr. Alexander Axer, als ich ganz unverhofft an sein Krankenlager gerufen wurde, zwei Tage vor seinem Hinschied überreichte. Auf erschütternde Art bringt er darin zum Ausdruck, er wolle «keine Abdankung, gar keine, denn auch meine gemordeten, lieben Geschwister hatten keine ehrwürdige Abdankung». Dr. Axer, später in Zürich eingebürgert, stammte aus Polen. Wie mit Nachdruck bekennt er in seinen letzten Aufzeichnungen: «Als Jude geboren, als Jude gestorben»; er stand aber, so fügte er hinzu, «stets in tiefster Liebe zum Alten wie zum Neuen Testament», das letztere doppelt unterstreichend. Wer ihm, dem Juden, auch das Neue Testament erschlossen und lieb gemacht hatte, das war die führende Gestalt der Religiös-Sozialen Bewegung, Dr. Leonhard Ragaz. Mit schwacher, durch schwere Angina gehemmter Stimme beteuerte mir der Sterbensbereite, wie unendlich viel er diesem Manne verdanke. «Und auch Leo Tolstoj, diesen beiden», ergänzte er. Daß Dr. Axer in «diesen beiden» einen Anwalt und Ankläger gegen den je und je vorhandenen erbärmlichen Antisemitismus fand, mag ein Grund, aber bei weitem nicht der ausschlaggebende gewesen sein, sich ihnen so verbunden zu fühlen. Von Tolstoj sei zu dieser Sache ein Wort hier angeführt: «Ein Volk, das Antisemitismus pflegt, setzt sich selbst als Kulturvolk herab; und ein Christ, der Antisemit ist, verrät sein Christentum.»

Was ist denn dieses Gemeinsame in der Botschaft der beiden Denker, das der Russe und der Graubündner mit neuer Kraft und mit neuem Verständnis der Welt zu vermitteln suchten? Es ist die befreiende Botschaft vom Reiche Gottes mit seiner Gerechtigkeit für die Erde.

Haben schon die Propheten des Alten Testaments dieses zu erkämpfende Reich und die ihnen von Gott geoffenbarte Welt, «wo man den

Krieg nicht mehr lernen wird», in Bildern und Symbolen dargestellt, so lautet im Neuen Testament die wichtigste Forderung an uns: «Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und seiner Gerechtigkeit, so wird euch alles andere hinzugetan werden.»

Professor Ragaz hat in Vorträgen und in den «Neuen Wegen», deren eifriger Leser Dr. Axer war, immer wieder darauf hingewiesen, wie die meisten Kirchen die biblische Botschaft von der sozialen Gerechtigkeit unterschlagen und die Verkündigung und Verheißung des Reiches Gottes für die Erde unterlassen, abschwächen oder verfälschen. Sie beten zwar: «Zu uns komme dein Reich», verschieben aber dieses, und vor allem das Ringen um dieses, handkehrum weithinaus auf das Ende der Weltzeit. Viele Prediger, denen das Reich Gottes als weltumgestaltende Macht, die auch vor Kirchen nicht halt macht, zu unbehaglich ist, verlegen und verkapseln es gerne ins Innere der Menschen, wo es als privater Besitz, als private Frömmigkeit sein harmloses Dasein feiern möge. «Das Reich Gottes ist inwendig in euch», verkündigen diese Verkündiger in falscher Übersetzung.

Fatalerweise hat ein Werk Tostojs in der deutschen Ausgabe dieses falsch übersetzte Jesuwort zum Titel, wo doch dieser Dichter wie kaum einer ein Mitarbeiter war am Reiche Gottes für die Erde. Die Zürcher Bibel, leider nicht die von Luther, gibt Jesu Antwort an die Pharisäer richtig wieder: «Das Reich Gottes ist mitten unter euch.» Denn Christus ist der Stifter, er hatte den Grund gelegt; mit seinem Wirken hat die Veränderung und Befreiung der Welt aus dumpfem Fatalismus, aus blindem Schicksalsglauben, aus leiblicher und seelischer Bedrängnis machtvoll begonnen, und wir sind als Gottes Mitarbeiter aufgerufen, an der Umgestaltung dieser Welt gläubig mitzuhelfen, bis Gott das Übrige, das wir nicht zu tun vermögen, nach seinem Plan vollenden wird.

Für Leo Tolstoj wie für Leonhard Ragaz bedeutete der Glaube an das Reich Gottes zugleich den Kampf gegen alles, was diesem Reich entgegensteht, den Kampf gegen den Militärgeist, gegen den Glauben an die Gewalt, gegen das soziale Unrecht, gegen den Alkoholismus und gegen alle Mächte, die zur Entwürdigung des Menschen beitragen. Sie wähten nicht, daß wir mit diesem Kampf warten müßten bis zum Jüngsten Tag. Sie erkannten, daß Gott im Verlaufe der Geschichte immer wieder Menschen erweckte und als seine Werkzeuge gebrauchte zur Weiterführung seines Rettungsplanes für die Welt.

Dieser Glaube wirkte sich bei Dr. Axer in aller Stille aus in seiner Lebensführung, in seiner Dienstbereitschaft, in der Gewissenhaftigkeit und Treue. Dieser Glaube gab ihm die beste Zuversicht, daß, wer sich hier, wenn auch behaftet mit allen menschlichen Unzulänglichkeiten, sein Mögliches zu tun bestrebt, daß der getrost in die jenseitige Welt hinübergehen dürfe. «Ich fürchte den Tod nicht», so heißt es am Anfang seiner letzten Aufzeichnungen.

Wenn auf dem hinterlassenen Dokument vorerst der Wunsch unse-

res verehrten Toten zum Ausdruck kommt, daß man keine Abdankung halten solle, so ist doch ein paar Zeilen weiter unten zu lesen: «. . . außer jemand von der Religiös-Sozialen Bewegung, zum Beispiel . . .», und dann steht mein Name da. Vor 35 Jahren war ich ein recht übermütiger Schüler von Dr. Axer, dem Lehrer für Mathematik, damals noch am Institut Minerva, hier in Zürich. Die Gründlichkeit, mit der die abgelieferten, oft schändlich flüchtigen Hausaufgaben nicht nur nach der mathematischen Seite, sondern auch nach fehlenden i-Punkten und Satzzeichen durchgesehen und verbessert wurden, hatte mir allmählich stauende Bewunderung eingeflößt. Noch Jahre lang bedrückte es mich beim Zurückdenken, durch meine jugendliche Unbändigkeit dem guten Lehrer manchen Kummer bereitet zu haben. Es war mir wie eine Erlösung, als ich am Schlusse eines Konzertes des «Böhmischen Streichquartettes» wieder einmal meinen Lehrer begrüßen durfte. Noch am selben Abend dichtete ich für ihn ein Sonett, das ich ihm anderntags zuschickte, und weil er mir in einem Briefe seine große Freude darüber bekundete, sei mir erlaubt, durch Bekanntgabe es meinem lieben Lehrer gleichsam noch einmal zu schenken:

Schon manche Jahre sind dahingegangen,  
Seitdem ich noch zu seinen Schülern zählte,  
Mit dummen Flausen meinen Lehrer quälte,  
Wenngleich mit Liebe ich an ihm geangen.

Schon jahrelang ist dies drum mein Verlangen:  
Viel gutzumachen, wo ich viel verfehlte;  
Doch hab ich Worte nur, arm ausgewählte,  
Voll Reuedank zum Lehrer zu gelangen.

Heut abend, als vier Böhmen herzerschütternd  
Von Smétana «Aus meinem Leben» geigten,  
Fühlt' eine Träne ich herniederbeben.

Jemandem danken wollt' ich wonnezitternd,  
Als plötzlich sich des Lehrers Züge zeigten.  
— Ihm schenk ich nun dies Lied aus *meinem* Leben.

Später trafen wir uns recht selten, auch dann noch, als wir eines Tages entdeckten, daß wir in der gleichen Bewegung drin standen. Aber das Wissen, im gleichen Glauben, im gleichen Hoffen und Sehnen verbunden zu sein, mag meinen Lehrer auf dem Sterbelager bewogen haben, mir ein Abschiedswort anzuvertrauen. Dieses aufzusetzen ist mir, trotz gutem Willen, recht schwergefallen, und es bedrückt mich sehr, so unbeholfenerweise und in so ungenügendem Maße versucht zu haben, das stille Leuchten dieses übervollen Herzens unverlöschlich aufzubewahren.

«Es gibt kein Verlorengehen bei Gott.» — «Es gibt auch kein Verlorengehen im Tode.» (Leonhard Ragaz.)  
Paul Kestler.